



Fotos: Gerhard Hoffmann



Tag der Mahnung 2010 Am Lustgarten. Links das Straßentheater von Calaca e. V.: »Invisibles – Menschen ohne Papiere«. Rechts: Besucher schauen sich die Ausstellung »Neofaschismus in Deutschland« an.

Hoffnungsvoll in seiner Buntheit

20 Jahre »Tag der Erinnerung und Mahnung« als breites antifaschistisches Bündnis

Mitte Mai 1990, wenige Tage nach dem Gründungskongress des Bundes der Antifaschisten am Bogensee, erreichte mich ein Anruf von Perry Friedman. Der kanadische Liedermacher fragte, was passiert eigentlich zum Tag der Opfer des Faschismus (OdF-Tag). Daraufhin bildeten wir einen Vorbereitungskreis. Mitglieder unseres neuen Verbandes und Freunde aus dem Osten und Westen Berlins, die wir in den letzten Monaten bei Diskussionen und auf Demonstrationen kennengelernt hatten, diskutierten, wie dieser Gedenktag weitergeführt werden kann. Einige gaben zu bedenken, ob der OdF-Tag durch die Art und Weise, wie ihn die Partei- und Staatsführung der DDR zelebriert hatte, nicht beschädigt worden sei. Andere entgegneten, dass der Tag, an dem der Opfer des Faschismus gedacht wurde, für viele, unabhängig von Ritualen und politischen Vereinnahmungen, wichtig gewesen sei. Auch in Westberlin war der

OdF-Tag bekannt. Die VVN konnte ihn mit einem zunehmend breiteren Bündnis in den 80er-Jahren weiterführen. Es ging aber auch um die aktuellen Herausforderungen, die Notwendigkeit, sich mit rassistischen und antisemitischen Übergriffen, nationalistischen Parolen und einer sich ausbreitenden Neonaziszene auseinanderzusetzen.

Unter dem Motto »Antifaschismus heute – Menschlichkeit in Aktion« rief ein breites Bündnis zu dem generations- und parteiübergreifenden »Tag der Erinnerung, Mahnung und Begegnung« am 9. September 1990 im Berliner Lustgarten auf. Tausende Berliner kamen, hörten, diskutierten. »Hoffnungsvoll war dieser Antifatag in seiner Buntheit. Er führte Leute zusammen, die früher nicht zusammen sein durften – vorsichtiges Zeichen einer neuen Kraft«, hieß es in einem Zeitungsbericht.

Weit über 500 Organisationen, Vereine, Initiativen und Parteien haben sich seit-

dem beteiligt und das Anliegen des Aktionstages unterstützt. Vertreter der Jüdischen Gemeinde, der evangelischen Kirche, aus Verfolgtenverbänden, Gewerkschaften, Jugendorganisationen, Friedensinitiativen, antifaschistischen und antirassistischen Initiativen, aber auch Künstler und Schriftsteller haben ihn mitgestaltet.

Der Tag der Erinnerung und Mahnung gehört zu den größten regelmäßigen Veranstaltungen in Berlin, die das Gedenken an die Opfer des Nazi-Regimes und die Auseinandersetzung mit Rassismus, Antisemitismus und Neonazismus verbinden. Wir möchten allen danken, die in vielfältiger Weise an der Vorbereitung und der Gestaltung des Tages beteiligt waren, mitgearbeitet, Geld gespendet und mit viel Einsatz ermöglicht haben, dass der OdF-Tag weitergeführt wurde und zugleich ein neues Gesicht erhalten hat.

Hans Coppi

Gewachsenes Miteinander von Alt und Jung

20 Jahre BdA Pankow – Diskussionen, Ausstellungen, Aktionen

Der eingetragene und gemeinnützige Verein wurde als »Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten Berlin-Pankow e.V.« im April 1990 gegründet. BdA-Gruppen entstanden zu dieser Zeit vielerorts in Ostdeutschland. Die erhaltenen Vereinsdokumente und die Erzählungen der Gründungskameradinnen und -kameraden aus Pankow verdeutlichen die damalige Zielstellung: »Mitte im Zusammenbruch der DDR, ihrer Strukturen und Organisationen, sollte ein strömungsübergreifendes Sammlungs- und Auffangbecken geschaffen werden, um auf der Grundlage eines antifaschistisch-demokratischen und humanistischen Minimalkonsenses dem mächtig auflebenden Nationalismus,

ters Pankows zu DDR-Zeiten befanden sich in den Reihen des Pankower BdA zahlreiche antifaschistische und kommunistische Intellektuelle, Künstler und Künstlerinnen sowie DDR-Funktionäre und -Funktionärinnen mit jüdischem Hintergrund bzw. deren Nachkommen. Die Namen der Familien Hermlin, Rapoport und Brie mögen hier stellvertretend stehen.

Die aktiven Mitglieder des Pankower BdA haben in den vergangenen 20 Jahren Großes geleistet. Zwei Arbeitsschwerpunkte verdienen Hervorhebung: Geschichts- und Erinnerungspolitik sowie antifaschistische Bündnis- und Vernetzungsarbeit. Letztere war die Domäne von Hans-Peter Schreiber, der bis

der notwendigen technisch-formalen Vereinsarbeit. Außerdem engagierte er sich ehrenamtlich in anderen Bereichen, so zum Beispiel im Freidenkerverband. Meine Jugendweihe wurde Anfang der 1990er-Jahre von ihm organisiert und begleitet. Peter hinterließ in diesem Zusammenhang einen tiefen Eindruck bei mir.

Das Organisieren von Gesprächen mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen und von historischen Ausstellungen, die Pflege und das Anbringen von Gedenktafeln sowie die Intervention in geschichtspolitische Kontroversen bilden den Hauptteil der praktisch-politischen Arbeit des BdA. Hierbei ragte von Beginn an besonders die Musikwissenschaftlerin Dr. Inge Lammel hervor, die heute die langjährige Ehrenvorsitzende des Vereins ist. Inge widmet sich seit den 1980er-Jahren intensiv der Erforschung und Erschließung des ehemals vielfältigen jüdischen Lebens in Pankow und hat zahlreiche Publikationen sowie eine große Ausstellung zu diesem Thema erarbeitet. Trotz hohen Alters immer noch voll aktiv, hat sie erst jüngst ihr historisches Standardwerk zum Pankower Judentum (»Jüdisches Leben in Pankow«) komplett überarbeitet und publiziert sowie mit Hilfe jüngerer Kameradinnen und Kameraden die einzigartige Ausstellung dazu völlig neu gestaltet (siehe Foto Seite 3). Eine digitale Version der Ausstellung ist auf CD erhältlich und kann für 2,50 Euro über den Verein bezogen werden.

Foto: VVN-BdA Berlin Pankow e.V.



Inge Lammel 1996 beim Fest an der Panke.

Rassismus und Neonazismus etwas entgegenzusetzen«.

Der BdA Pankow konnte anfangs eine große Zahl Menschen – über 200 – zum Eintritt bewegen. Ehemalige und verbliebene Mitglieder der SED/PDS schlossen sich dem Verein ebenso an wie viele vormals Aktive des örtlichen »Komitees der antifaschistischen Widerstandskämpfer« und gänzlich parteiungebundene Humanisten/Humanistinnen und Antifaschisten/Antifaschistinnen. Zahlreiche Verfolgte des Naziregimes, ehemalige Widerstands- und Spanienkämpfer sowie -kämpferinnen, ins Exil Geflohene und ihre Hinterbliebenen bildeten seitdem den Kern der älteren Mitgliedschaft. Aufgrund des speziellen Charak-

zu seinem tragischen und viel zu frühen Tod im Jahre 2002 zwölf Jahre lang so etwas wie die »Seele« des BdA Pankow war und auch die längste Zeit den Vorsitz inne hatte. Peter baute unermüdlich Kontakte zu zahlreichen politischen, kulturellen, staatlichen sowie zivilgesellschaftlichen Organisationen und Institutionen auf und pflegte sie mit großem persönlichen Engagement. Wieder und wieder brachte er antifaschistische und linke Anliegen in lokale Diskussionsprozesse ein und sorgte dafür, dass der BdA lokal bekannt und akzeptiert wurde. Peters besonderes Augenmerk lag immer auf dem Bündnis mit jüngeren Antifaschistinnen und Antifaschisten. Darüber hinaus gewährleistete er große Teile

Hans-Peter Schreiber und Inge Lammel stehen stellvertretend für viele Kameradinnen und Kameraden, die den Pankower BdA bzw. die VVN-BdA Berlin-Pankow seit nunmehr 20 Jahren mit Leben erfüllt haben.

Wie viele andere Vereine hatte auch der BdA Pankow große Probleme, seine Mitglieder zur aktiven Mitarbeit zu bewegen, zumal der Verein von Anfang an vorwiegend aus älteren Menschen bestand. Durch Austritte sowie Krankheits- und Todesfälle schmolz die Zahl der nominellen Mitglieder bis heute auf etwa 70 zusammen. Trotz unzähliger Bemühungen vor allem Peter Schreibers gelang es bis zur Jahrtausendwende nicht, stabile Verbindungen zur jungen Generation der antifaschistischen Bewegung aufzubauen. Zu groß

war offenbar die kulturell-biographische und auch die politische Kluft zwischen den älteren, größtenteils durch die DDR geprägten Kameraden und Kameradinnen einerseits und den eher antiautoritär orientierten autonomen jungen Antifas andererseits. Es bestand eher ein Nebeneinander von Alt und Jung in Pankow, wo von den letzten Jahren der DDR bis heute eine der stärksten und aktivsten Neonaziszellen Berlins ihr Unwesen treibt. Vor allem in den 1990er-Jahren kam es in Pankow zu zahllosen Übergriffen und massiven rechten Propaganda- und Rekrutierungsaktivitäten. Diese unbefriedigende Situation begann sich erst 1998 zu ändern. Der Umzug der Bundeszentrale der extrem rechten »Republikaner« in ein zur Nazizeit »arisiertes« Pankower Haus führte zur Bildung eines über Jahre hinweg sehr aktiven »Antifaschistischen Aktionsbündnisses III (A3)«. Diese Vernetzung begünstigte die Neugründung linker und antifaschistischer Gruppen sowie Projekte in Nordostberlin. Hier kam Peter Schreiber dann auch langfristig in engeren Kontakt zu jungen Antifaschistinnen und Antifaschisten. Trotz zahlreicher Meinungsverschiedenheiten und manch beiderseitiger Irritationen unterstützte er im Namen des BdA vorbehaltlos den antifaschistischen Kampf, gewann Vertrauen und bewegte eine Reihe junger Leute zum Eintritt in den Verein. Es ist keine Übertreibung zu sagen, dass Peter mit seinem Tode die Verantwortung für die Zukunft des BdA in die Hände einiger Jüngerer legte. Diese übernahmen fortan Vorstandsfunktionen und führen gemeinsam mit den noch aktiven Älteren die Vereinsarbeit bis heute fort.

Ein weiterer Schwerpunkt der Vereinsarbeit liegt im historischen und pädagogischen Bereich. Gespräche

mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen der Verfolgung und des Widerstandes während des Faschismus, Ausstellungen in Schulen und anderen öffentlichen Orten, historische Rundgänge sowie Bücher- und Informationsstände bei lokalen und berlinweiten Großereignissen sind der VVN-BdA Berlin-Pankow ebenso wichtig wie die Unterstützung jüngerer Antifas in der Tradition Peter Schreibers und das Eingreifen in aktuelle gesellschaftliche Debatten. Die VVN-BdA Berlin-Pankow, wie der Verein seit mehreren Jahren heißt, bemühte sich immer um Integration in die bundesweite und die berlinweite VVN-BdA. Schon vor der längst überfälligen Verschmelzung von B.V. VdN und VVN-BdA Landesverband Berlin wurden enge Kontakte zur Pankower B.V. VdN-Gruppe gepflegt, die bis heute ausgebaut werden.

Ein wichtiges Anliegen der Pankower VVN-BdA muss die weitere Einbindung jüngerer Antifaschistinnen und Antifaschisten sein, die ein Interesse an lokaler Arbeit haben und die Vorteile des Vereinsstatus nutzen wollen. Auf diesem Wege kommen wir langsam, aber stetig voran. So bin ich zuversichtlich, dass wir in Pankow die antifaschistische Arbeit auch dann noch erfolgreich fortführen werden, wenn die Generation der Verfolgten und Widerstandskämpfer und -kämpferinnen verstorben sein wird. Die Herausforderungen durch Ideologien menschlicher Ungleichheit wie Neonazismus, Rassismus, Antisemitismus, Nationalismus, Sexismus und Homophobie werden keineswegs geringer.

Mathias Wörsching, Vorsitzender der VVN-BdA Berlin-Pankow e.V.
 VVN-BdA Berlin-Pankow e.V., c/o JUP e.V., Florastr. 84, 13187 Berlin. Im Internet: <http://pankow.vvn-bda.de>, email: bda-pankow@gmx.de



Foto: Michael Mailé

Die Berliner VVN-BdA

Der Vorstand

Andreas Barth
 Dr. Hans Coppi
 Wilhelm Girod
 Michael Landmann
 Gisela Lingenberg
 Vera Seidel
 Markus Tervooren

Ehrevorsitzender:
 Prof. Dr. Kurt Langendorf

Die Geschäftsstelle

Berliner VVN-BdA
 Franz-Mehring-Platz 1
 10243 Berlin
 Telefon: 0 30/ 29 78 41 78
 Telefax: 0 30/ 29 78 43 78
 E-Mail: berlin@vvn-bda.org
 Internet: <http://berlin.vvn-bda.org>

Die Geschäftszeiten

Dienstag - Donnerstag
 10:00 Uhr bis 14:00 Uhr

Die Gliederungen

als Bezirksorganisationen
 BO Hellersdorf/Marzahn
 BO Mitte
 BO Prenzlauer Berg
 BO Weißensee/Hohenschönhausen
 BO 8. Mai

als Kreisvereinigungen

BdA Hohenschönhausen/Weißensee e. V.
 VVN-BdA Köpenick e. V.
 VVN-BdA Lichtenberg e. V.
 BdA Treptow e. V.
 VVN-BdA Friedrichshain-Mitte-Kreuzberg e. V.
 VVN-BdA Berlin-Pankow e. V.
 VVN-VdA e. V.
 mit den lokalen Gruppen
 Reinickendorf (Nord)
 Südwest (Süd)

Korporatives Mitglied

Antifaschistische Initiative Moabit
 Antifa Hohenschönhausen

Kein leichtes Pflaster für Neonazis

Zehn Jahre antifaschistische Arbeit von und mit Jugendlichen in Berlin-Hohenschönhausen

Seit Anfang Juni ist die Antifa Hohenschönhausen (AH) korporatives Mitglied in der Berliner VVN-BdA. Dies ist ein weiterer Meilenstein in der politischen Arbeit unseres Zusammenhangs, einer der ältesten, kontinuierlich bestehenden Antifa-Gruppen Berlins.

Begonnen hatte alles im Herbst 1999, als sich die Antifa Hohenschönhausen aus dem linken Schüler-Zeitungsprojekt »Abuje« gründete. Hohenschönhausen hatte gerade einen Naziaufmarsch hinter sich, der Naziladen »Kategorie C« hatte eröffnete und am Obersee, am Storchenhof und weiteren öffentlichen

schaffen, entstand im Jahr 2004 die Idee für ein Antifaschistisches Jugendzentrum (AJZ). Es fand sich eine Gruppe von zeitweise über 50 Jugendlichen zusammen, die Konzerte und Soli-Parties für die Finanzierung dieses Zentrums organisierte. Über mehrere Jahre setzte sich diese Gruppe für ein AJZ ein und scheiterte schließlich an einem passenden Objekt im Bezirk.

Im gleichen Jahr fand hinter dem Linden-Center in Hohenschönhausen das erste Livin-n-Concrete-Festival statt. Neben Graffiti und Skateboarding gab es Diskussionen, die das Neonaziproblem

berger Neonaziszene den Weitlingkiez als Wohn- und Aktionsraum für sich beanspruchte. Daraufhin rief die Antifa Hohenschönhausen gemeinsam mit der Antifaschistischen Linken Berlin (ALB) die Kampagne »Hol dir den Kiez zurück« mit dem Ziel ins Leben, diese Neonazi-Strukturen ins Licht der Öffentlichkeit zu rücken und sie zurückzudrängen. Im Rahmen dieser Kampagne fanden mehrere Infostände in einzelnen Stadtteilen sowie Informationsveranstaltungen zur NPD im Rathaus Lichtenberg statt. Zum Abschluss der Kampagne wurde am 16. September 2006 ein Open-air-Festival im Weitlingkiez mit über 3.000 Besuchern veranstaltet.

Neben der Beschäftigung mit aktuellen Entwicklungen in der Neonaziszene und anderen linken Themen liegt der Antifa Hohenschönhausen besonders die erinnerungspolitische Arbeit am Herzen. So finden seit 2005 in Lichtenberg und Hohenschönhausen alljährlich am 9. November Rundgänge zu ehemaligen Orten jüdischen Lebens statt. Im Jahr 2008 sind zu diesem Thema zwei Broschüren entstanden.

2008 fuhr die Antifa Hohenschönhausen zusammen mit 30 Lichtenberger Jugendlichen im Rahmen einer Gedenkstättenfahrt von ALKALIJ in die KZ-Gedenkstätte Neuengamme bei Hamburg. Im Ergebnis wurde 2009 die Ausstellung »AUSgegrenzt, WEGgesperrt, TODgeweiht« mit Fotos und Texten eröffnet. Im Sommer 2010 fand in ähnlichem Rahmen eine Fahrt in die KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora bei Nordhausen statt.

Im Laufe der Jahre konnte durch kontinuierliches antifaschistisches Engagement viel erreicht werden. Die Öffentlichkeit wurde für verschiedene Themen sensibilisiert. Einige Neonazi-Orte wie das »Prozentehouse«, die rechten Bekleidungsäden »Wearwolf« in Hohenschönhausen und »Horrido« in Lichtenberg sowie die Kneipe »Kiste« mussten aufgrund antifaschistischer Intervention schließen, so dass Lichtenberg und Hohenschönhausen schon lange kein leichtes Pflaster mehr für Neonazis sind.

Nico Roth

Kontakt: www.ah.antifa.de, antifah@web.de



Foto:Nico Roth

Konzert im Weitlingkiez 2006.

Plätzen trafen sich regelmäßig Neonazis, kurzum: höchste Zeit, etwas zu tun.

Im Jahr 2001 führte die Antifa Hohenschönhausen ihre erste größere Aktion durch: ein antirassistisches Wochenende mit Demonstration, Hoffest, Infoveranstaltungen und antirassistischem Einkauf mit der Chip-Karten-Initiative Berlin im Flüchtlingsheim in der Gehrenseestraße.

Im selben Jahr wurden Hohenschönhausen und Lichtenberg zu einem Bezirk vereinigt und die bis dahin relativ überschaubare Neonaziszene wurde ungleich größer. Dies war der Ausgangspunkt für die Reihe »Motiv rechts«. Im Rahmen dieser Reihe wurden drei unterschiedliche Ausstellungen, zwei Broschüren sowie mehrere Zeitungseinleger erarbeitet. Die Ausstellungen fanden großen Anklang im Bezirk und waren Grundlage für zahlreiche Aktivitäten und Kampagnen. Um für alternative und linke Kultur und Politik in Lichtenberg einen Raum zu

hinter dem Linden-Center zu dieser Zeit thematisierten. Neben dem Livin-n-Concrete, welches bis heute stattfindet, war die Antifa Hohenschönhausen einige Jahre auch an der Organisation des »Rock für links« beteiligt. Mehrere hundert Jugendliche besetzten dabei einmal im Jahr die Parkaue für ein alternatives Konzert.

Anfang des Jahres 2005 wurde das antifaschistische Jugendbündnis »ALKALIJ« in Lichtenberg gegründet. Die Antifa Hohenschönhausen organisierte darin in den folgenden Jahren mit anderen Jugendgruppen des Bezirkes rund 100 Infoveranstaltungen, Aktionen und Parties. Bisheriger Höhepunkt des Bündnisses war eine Jugendkonferenz im Jahr 2007, auf der 100 Jugendliche ein Wochenende lang in Workshops zu verschiedenen Themen wie beispielsweise Antisemitismus und Rassismus gearbeitet haben. Im Jahr 2006 wurde wieder einmal offensichtlich, dass die Lichten-

Der Tag der Befreiung – was bleibt?

Auf der Suche nach neuen Formen des Gedenkens an Widerstand und Verfolgung für Jugendliche



Foto: Torsten Lehmann

Enthüllung des Mahnmals in Köpenick zum 23. April, 2009.

Zum 65. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus habe ich mich als Vertreter einer Generation zu Wort gemeldet, die selbst den deutschen Faschismus und seine Niederschlagung durch die Alliierten nicht miterlebt hat. Zuvor hatte ich mit Freunden und Jugendlichen aus dem Umkreis des Hauses der Jugend Köpenick gesprochen, was ihnen der Tag der Befreiung bedeutet.

Viele der Angesprochenen meinten, dass sie sich zwar der politischen/gesellschaftlichen Bedeutung des 23. April bzw. 8. Mai bewusst sind, ihnen aber der emotionale und persönliche Bezug fehle. Dies liegt aus meiner Sicht zum einen an dem zeitlichen Abstand unserer Generation zu den Ereignissen. Aber ebenso an der staatlichen Ent-Erinnerungskultur bzw. Instrumentalisierung der Geschichte, die die Auseinanderset-

zung mit dem Faschismus in trockene Schulbücher verbannt und die Ursachen der Entstehung von Faschismus in der bürgerlichen Gesellschaft im Sumpf der Geschichte verschwinden lässt.

Besonders möchte ich hier nochmal auf die aktuelle, aber auch geschichtliche Bedeutung einer bunten, antifaschistischen Jugendkultur aufmerksam machen. Unter den Widerstandskämpferinnen und -kämpfern gegen den Faschismus waren auch viele Jugendliche, die sich in Gruppen wie der »Weißen Rose« oder den »Edelweißpiraten« vom faschistischen Führerstaat distanzieren oder gegen die kulturelle Hegemonie der Hitlerjugend rebellierten. Viele der in linken und kommunistischen Jugendverbänden organisierten Jugendlichen verloren ihr Leben beim Kampf gegen den Faschismus, den sie ab 1933 verdeckt in Deutschland oder in den Reihen von Partisaneneinheiten, der Internationalen Brigaden oder der Roten Armee führten.

Und auch heute sind es viele Jugendliche, die sich auf unterschiedlichste Art und Weise antifaschistisch engagieren: die die Straßen blockieren oder ein buntes Zeichen für Toleranz setzen, wenn Nazis, wie Mitte Februar in Dresden oder am 1. Mai in Berlin, marschieren. Jugendliche, die sich nicht von dem multimedialen Einheitsbrei der Kulturindustrie paralysieren lassen und aktiv Rassismus, Antisemitismus und Sexismus eine Abfuhr erteilen.

Berlin, Dresden und Köln haben gezeigt, dass gerade ein breites, entschlossenes Bündnis mit verschiedenen Aktionsformen antifaschistischen Protest zum Erfolg machen kann.

Das Café im Haus der Jugend in der Seelenbinderstraße in Köpenick ist ein Ort, wo solch verschiedene Aktionsformen zusammenkommen können, wo Jugendliche sich selbst verwirklichen können und ein tolerantes Miteinander möglich ist. Das Café ist aber auch ein Ort, wo über Perspektiven diskutiert werden kann, die über den Kampf gegen rechts und die aktuellen gesellschaftlichen Verhältnisse hinausreichen. Denn antifaschistisches Engagement im Kontext linker Politik kann aus meiner Sicht immer nur Teil eines Strebens nach einer

besseren Welt, nach einem schönen Leben sein.

Und in diesem Sinne sollte der Tag der Befreiung künftig ein Anlass sein, den Mut all jener Menschen zu feiern, die sich für eine bessere Gesellschaft eingesetzt und die Befreiung vom deutschen Faschismus durchgesetzt haben. Wichtig wäre zu überlegen, wie wir Gestaltungs- und Aktionsformen finden, um Jugendliche noch stärker als bisher in die Vorbereitung und die Gestaltung des Tages der Befreiung mit einzubeziehen und dies am 23. April 2011 in Köpenick zu zeigen.

»Harka« aus Köpenick

- Ich möchte Mitglied der VVN-BdA werden**
- Ich möchte mehr über die VVN-BdA wissen.**
- Ich möchte zu Veranstaltungen eingeladen werden.**

.....
Name

.....
Straße

.....
PLZ, Ort

.....
Datum, Unterschrift

Zusätzlich für Beitritte:

geb. am:.....in:.....

Beruf:.....

Telefon:.....

Fax:.....

e-mail:.....

Bitte einsenden an Berliner VVN-BdA, Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin

Gedenkstättenfahrt nach Torgau

Protest gegen das sächsische Gedenkstättenkonzept

Unsere diesjährige Tages-Gedenkstättenfahrt führte uns nach Torgau, eine Kreisstadt in Nordsachsen, an der Elbe gelegen. In der Nähe von Torgau trafen am 23. April 1945 amerikanische und sowjetische Truppen aufeinander. Das Bild von der Begegnung an der Brücke in Torgau wurde zum Symbol des gemeinsamen Kampfes der Alliierten gegen den Faschismus.

Herr Podbielski vom Geschichtsverein Torgau führte uns durch die Ausstellung »Soldaten an der Elbe«. Nach einem kleinen Stadtrundgang, der uns auch zu dem am Ufer der Elbe stehende Denkmal der Begegnung führte, besuchten wir auf dem evangelischen Friedhof das Grab Joe Polowskis.

Der amerikanische Soldat (Jahrgang 1916) nahm als Dolmetscher an der denkwürdigen Begegnung teil. Er wid-

mete sein weiteres Leben dem Frieden und der Verständigung. Er starb 1983. Seinem Wunsche gemäß wurde er in Torgau beigesetzt. Wir bekräftigten die Gültigkeit des Friedensschwures und ehrten ihn mit Blumen.

Im nahegelegenen Fort Zinna I Torgau befand sich seit 1939 das größte Wehrmachtsgefängnis. Tausende Angehörige der Wehrmacht waren hier inhaftiert. Im Wallgraben von Fort Zinna oder einer benachbarten Kiesgrube wurden viele von ihnen erschossen. In den Jahren 1943 bis 1945 verhängte das von Berlin nach Torgau verlegte Reichskriegsgericht mehr als 1.000 Todesurteile.

Seit Mai dieses Jahres gibt es am Fort Zinna endlich eine Gedenkstätte für die Opfer der NS-Militärjustiz. Für sich genommen ist die Anlage ein würdiges Denkmal für die ermordeten

Wehrdienstverweigerer und Deserteure. Aber sie steht nicht für sich. Die Gedenkstätte ist Teil eines seit 2007 erbauten Gedenkstättenkomplexes. Gleich neben der Gedenkanlage für die Opfer der faschistischen Militärjustiz befindet sich, nur durch eine Hecke getrennt, in gleichem Stil und Färbung, die Anlage für die Opfer der sowjetischen Speziallager 8 und 10, in der viele nazistische Tätern einsaßen.

„Dieser Gedenkstättenkomplex ist der manifestierte Ausdruck des Sächsischen Gedenkstättenkonzepts. Unserer Empörung und unsere Forderungen haben wir in einer Resolution zum Ausdruck gebracht, die wir an die Sächsische Staatskanzlei und an die Stiftung Sächsische Gedenkstätten gesandt haben.

Edith Pfeiffer

KZ Columbiahaus: Forderung nach einem Gedenkort

Am 8. Mai dieses Jahres wurde das Tempelhofer Feld – das Gelände, auf dem sich der ehemalige Flughafen Tempelhof befand – als öffentlicher Park freigegeben. Mit vielfältigen Aktionen machte die Berliner VVN-BdA und ihre Basisorganisation VVN-VdA zusammen mit Parteien und Bürgerinitiativen bei dieser Gelegenheit erneut darauf aufmerksam, dass hier auch ein Ort des Schreckens für Tausende von Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen war, die im späteren Flughafengebäude die Sturzkampfbomber (Stukas) zusammenbauen mussten. Im Norden, an der Grenze zu Kreuzberg, betrieb die SS von 1933 bis 1937 das berüchtigte Columbiahaus, erst als Gefängnis, später als reguläres Konzentrationslager. Mindestens 8.000 Menschen wurden in dieser Hölle gefangen und gefoltert. Diese Orte sind in der breiten Öffentlichkeit in Vergessenheit geraten, auch wenn seit 1994 etwas abseits am Columbiadamm ein Denkmal an das KZ erinnert. Einer der Initiatoren war damals der Tempelhofer Volksbildungsstadtrat Klaus Wowereit. Die VVN-BdA fordert schon seit langem, ein angemessenes Gedenken an diesen Ort des frühen Naziterrors bei der Umgestaltung des Tem-

pelhofer Feldes zu berücksichtigen. Bei seinem Eröffnungsrundgang am 8. Mai 2010 bekamen Wowereit und Stadtentwicklungssenatorin Junge-Reyer auch ein Informationsblatt der VVN-VdA in die Hand. Der gutgelaunte Wowereit erklärte, dass er selbstverständlich dafür sei, das Denkmal zu verlegen und seine Senatorin ergänzte, dass Protestaktionen eigentlich unnötig seien, da dieses Thema bei ihr bestens aufgehoben sei.

Die Realität sieht allerdings anders aus. Im Juni führte der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg eine öffentliche Anhörung zu KZ und Zwangsarbeit durch. Manfred Kühne, der zuständige Abteilungsleiter bei der Senatsverwaltung, hatte außer ein paar schönen Worten nichts zu bieten. Die Überlegungen zu Randbebauung und Internationaler Gartenschau sind schon weit gediehen, zu den Opfern von Konzentrationslagern und Zwangsarbeitern wird nur gesagt, dass sie berücksichtigt werden. Auch Thomas Flierl, Vorsitzender des Ausschusses für Stadtentwicklung im Abgeordnetenhaus, konnte nichts Konkretes aufweisen. Da hob sich der Vorschlag von Franz Schulz, Bezirksbürgermeister von Friedrichshain/Kreuzberg, positiv

ab. Schulz schlug vor, nicht zu warten, bis ein bis ins kleinste Detail ausgearbeitetes Gesamtkonzept vorliege, sondern sofort damit anzufangen, das Denkmal möglichst nahe an den historischen Ort zu verlegen und mit dem Aufbau eines provisorischen Erinnerungsortes zu beginnen. Das Columbiahaus diene den Faschisten am Anfang zur erbarmungslosen Niederwerfung ihrer politischen Gegner, insbesondere aus der Arbeiterbewegung. Hans Coppi erhob deshalb für die Berliner VVN-BdA die Forderung, diesen Ort auch als explizites Denkmal für die politischen Opfer des Naziregimes zu gestalten.

Auf dieser Veranstaltung herrschte großes Einvernehmen, dass in dieser Richtung noch viel zu tun sei. Zwei Tage später wurden die Ergebnisse des landschaftsplanerischen Wettbewerbs »Parklandschaft Tempelhof« vom Senat veröffentlicht. Sechs Architekturbüros wurden für ihre Vorschläge mit je 16.600 Euro (zzgl. Mehrwertsteuer) prämiert.

Auf keinem dieser Pläne taucht die Erinnerung an Zwangsarbeit und Konzentrationslager auf. Es gibt also in den kommenden Monaten noch viel zu tun.

Klaus-Frieder Böhne

Zeitzeugen im Gespräch

Broschüre mit Interviews erschienen

Aktuelle Debatten um Zahlungen an ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die Darstellung »der Deutschen« als Opfer von Nazis und Krieg oder aber auch immer wiederkehrende Versuche, den Stalinismus oder gar die DDR mit Nazi-Deutschland gleichzusetzen, zeigen: Wie die Geschichte des deutschen Faschismus geschrieben und vor allem wie sie interpretiert wird, steht nicht fest, sondern ist und bleibt ein stark umkämpftes Feld. In den letzten Jahren kommen dabei verstärkt auch Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu Wort. Allerdings nur, wenn sie herrschende Geschichtsbilder bestätigen und diesen mit ihren Aussagen den Anschein von Objektivität verleihen.

Hier will die neu erschienene Broschüre »Fragt uns, wir sind die Letzten – Erinnerungen von Verfolgten und Menschen aus dem Widerstand. Eine Interview-Broschüre« ein Gegengewicht setzen. Speziell jüngeren Menschen, die sich mit der deutschen Vergangenheit noch nicht so stark auseinandergesetzt haben, soll ein Heft an die Hand gegeben werden, welches ihnen ermöglicht, Einblick in antifaschistische Perspektiven auf diese Zeit zu bekommen. Die Broschüre vereint dabei fünf Gespräche mit Angehörigen der Berliner VVN-BdA, die nicht nur vom Erlebten berichten, sondern auch ausführlich über ihre Sozialisation, ihr Umfeld und ihre Beweggründe sprechen. In ihrer Vielfalt bieten die Schilderungen, ergänzt von einem mitlaufenden Glossar, zahllose Anknüpfungspunkte für eine weitere Auseinandersetzung mit dem Thema:

So erlebt beispielsweise Rudolf Schiffmann (geboren 1909) als Mitglied der Roten Jungfront die Auseinandersetzungen mit der SA im Roten Wedding. Gisela Lindenberg (geboren 1925) hingegen erfährt als Schülerin einer jüdischen Schule den Antisemitismus in Zeiten der Reichspogromnacht und kann mit einem Kindertransport nach London fliehen, wo sie in der Freien Deutschen Jugend politisiert wird. Als Lehrling schmuggelt Karl-Heinz Joseph (geboren 1930) Nachrichten von Gefangenen des Untersuchungsgefängnisses Moabit und wird dafür im Konzentrationslager Sachsenhausen interniert. Peter Vogl (geboren



1928) erlebt die Deportation seiner Eltern (sein Vater arbeitet für den Widerstand, seine Mutter ist Jüdin) und muss, von den Nürnberger Gesetzen zum »Halbjuden« erklärt, Zwangsarbeit für die Nazis leisten. Erika Baum (geboren 1925) schließlich wächst in einem kommunistischen Umfeld im »roten Wien« auf und ist sowohl Zeugin des aufkeimenden Austrofaschismus als auch der Jahre nach der Annexion Österreichs durch Nazi-Deutschland.

Neben der reinen Sichtbarmachung der antifaschistischen Perspektiven gilt es, bei den Jüngeren auch eigenes Engagement zu provozieren: sich selbst zu bilden, die Erinnerungen wach zu halten, gegen »offizielle« und revisionistische Deutungen der Geschichte vorzugehen und für emanzipatorische Ideen einzutreten.

Dabei wird es die unersetzliche Möglichkeit der Begegnung mit Menschen, die Verfolgung und Widerstand noch selbst erlebt haben, schon bald nicht mehr geben. Umso dringlicher ist es, mit jenen Menschen ins Gespräch zu kommen, ihr Wissen zu bewahren und gleichzeitig der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Auch dazu soll diese Broschüre beitragen und vielleicht gar den Grundstein für eine Reihe legen. Dafür benötigt es mindestens zweierlei: Die Erfahrungen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die diese bereitwillig weitergeben und Menschen, die diese auf-

zeichnen und veröffentlichen. Für beide Seiten lohnt sich in jedem Fall eine erste Kontaktaufnahme mit dem Büro der Berliner VVN-BdA. Dort ist die Broschüre in begrenzter Stückzahl vorhanden.

Parallel dazu wird es auf den Internetseiten (<http://berlin.vvn-bda.org>) die Möglichkeit geben, die Broschüre herunter zu laden. Wir freuen uns über Resonanz unter der E-Mail-Adresse fragt-uns-broschuere@web.de.

Stefan und Manuel

20 Jahre Tag der Erinnerung und Mahnung

Studenten der Humboldt-Universität beschäftigten sich im Rahmen eines Praktikums mit dem »Tag der Erinnerung und Mahnung«. Daraus ist eine instruktive, übersichtlich gegliederte und gut gestaltete 32-seitige Broschüre entstanden. Ausgangspunkt ist der von Überlebenden der KZ und Zuchthäuser begründete Tag der Opfer des Faschismus. Die Autoren verbinden antifaschistische Gedenkpolemik mit Themen, die seit 1990 den Aktionstag gegen Rassismus, Neonazismus und Krieg prägten. Die Broschüre wendet sich an Mitglieder der VVN, an Multiplikatoren, Bündnispartner und an junge Menschen, für die das Erinnern ein wichtiger Ausgangspunkt für ihr aktuelles Engagement gegen Rechts ist. Sie lädt ein, nachzudenken, wie wohl der Tag der Mahnung in 20 Jahren aussehen könnte. Erhältlich ist diese empfehlenswerte Publikation über die Geschäftsstelle der Berliner VVN-BdA.

Unser Blatt ist das Informationsblatt der Berliner VVN-BdA und erscheint dreimal im Jahr. Die Abgabe ist kostenlos.

Anschrift:
Berliner VVN-BdA e.V.,
Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin,
Telefon: 030-29 78 41 78,
Fax: 030-29 78 43 78,
mail: berlin@vvn-bda.org

Redaktion:
Dr. Hans Coppi
Jutta Harnisch
Vera Seidel

Satz und Layout:
Juliane Haseloff

Druck:
Union Druckerei Berlin

Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht dem Standpunkt des Herausgebers und der Redaktion entsprechen.

Gemischte Gefühle im Café Anan

Eindrücke einer erlebnisvollen Reise: Israel – ein faszinierendes und widersprüchliches Land



Foto: privat

Gehe in Frieden (vorn in der Mitte unser Gastgeber Micha aus Haifa)...

Einige Begegnungen von unserer Reise nach Israel – unseren Besuch bei Jacov Tsur, dem Vorsitzenden des Vereins der ehemaligen Sachsenhausehäftlinge in Israel, im Kibbuz Na'An und die Begegnung mit Baruch Shub, dem Vorsitzenden der Vereinigung der ehemaligen jüdischen Partisanen und Ghettokämpfer, haben wir schon in der antifa-Ausgabe Juli/August geschildert.

Die besondere Beziehung, die die VVN-BdA zu Israel und seinen Menschen unserer Meinung nach hat und haben sollte, machte sich auf unserer Reise an vielen Orten und vielen Menschen fest. Jede Geschichte war widersprüchlich und spannend und widersetzte sich schnellen Positionierungen. Deshalb ist auch dieser Artikel kein Reisebericht über die zwei Wochen, die wir in diesem faszinierenden und widersprüchlichen Land zugebracht haben, sondern beinhaltet eine kleine Geschichte, die wir dort erlebt haben. Ruthi und Micha aus Haifa wollen wir hier für die herzliche Aufnahme und Micha insbesondere für den zweitägigen

Ausflug, den er für uns organisiert hat, danken. Nicht verschwiegen werden soll auch, dass die Berliner VVN-BdA aus unserer Reisegruppe zwei neue Mitglieder gewonnen hat. Unvergessen das Engagement von Micha, als er spontan einigen verutzten Israelis die Bedeutung unseres VVN-BdA-Transparents übersetzte, das wir in einer kleinen, nicht ganz ernstesten Aufnahme-Zeremonie für die beiden neuen Mitglieder für ein Erinnerungsfoto auf einer Burgruine entrollt hatten. Wir erteten Zuspruch und reges Interesse, wurden einige Selbstdarstellungen los und lernten, dass unsere Organisation in Israel eigentlich ziemlich unbekannt ist.

Mitte April – zuvor hatten wir in Jerusalem, am Toten Meer, in Ramallah und Tel Aviv Station gemacht – stehen wir mit unserer kleinen Reisegruppe (und inoffiziellen Delegation der Berliner VVN-BdA) auf dem Berg Ben Tal, in einem ehemaligen Vorposten der IDF (Israel Defence Forces – die israelische Armee) auf den Golanhöhen nahe des Hermon,

dem höchsten Berg der Region. Es ist zugleich die Demarkationslinie zwischen den von Israel und den von Syrien kontrollierten Teilen der Golanhöhen. Auf dem Berg liegt das Café Anan, das Café »in den Wolken«. Laut Eigenwerbung ist es das höchstgelegene Café Israels.

Von hier kann man weit nach Israel, Syrien und in den Libanon schauen. Nur wenige Kilometer entfernt liegen die Ruinen der syrischen Stadt Qunaitra, die im Sechs-Tage-Krieg von 1967 und im Jom-Kippur-Krieg von 1973 mehrfach zerstört wurde. Heute liegt sie in der entmilitarisierten UN-Pufferzone. Die Syrer haben sie nach der Rückgabe 1974 durch Israel nicht wieder aufgebaut, sondern wenige Kilometer weiter eine neue Stadt errichtet. In unserem Rücken liegt der See Genezareth, der Galil, wie die Israelis sagen, mit dem Jordan und seinen Zuflüssen Dan und Hermon, entscheidend für die Wasserversorgung der gesamten Region bis in die Westbank. In den ehemaligen Bunkeranlagen spielen Kinder – für einen Antimilitaristen wie den



Foto: privat

Keine Israelkritik: antisemitisches Graffiti auf der palestinensischen Seite der Mauer in Betlehem.

Autor diese Artikels ein eher zwiespältiger Anblick. Touristen trinken ihren Kaffee. Normalität dort, wo doch eigentlich nichts »normal« ist. Unser Reiseführer durch den Golan und Gastgeber in Haifa, Micha, zeigt uns, wo er im Jom-Kippur-Krieg mit seiner Panzereinheit lag; er war als Reservist einberufen worden, als die Syrer überraschend angriffen. Das ehemalige Schlachtfeld liegt am Fuße des Hermon in einem engen Tal. Auf dem Hermon liegt übrigens auch Israels Wintersportgebiet. Von hier kann man die Golanhöhen komplett überblicken, und die Bedeutung dieses nur 25 mal 60 Kilometer großen Hochplateaus und der angrenzenden Wasser-Reservoirs wird uns schlagartig klar. Und auch, warum Syrer und Israelis und auch die libanesische Hisbollah genau dieses Stückchen Land kontrollieren wollen. Heute steht es unter israelischer Kontrolle. Ob Israel bereit ist, den Golan aufzugeben oder zu teilen, ist mehr wie fraglich. Zahlreiche neue Städtchen, Kibuzze und Dörfer haben längst Tatsachen geschaffen.

Micha und seine Frau Ruthi hatten uns in ihrer Wohnung auf dem Carmel über Haifa mit den Worten empfangen: Habt ihr Hunger, wollt ihr eine Stulle? Wir hätten genauso in Berlin oder Frankfurt sein können. Ihre Eltern kommen aus Berlin. Micha und Ruthi sind schon in Israel geboren. Ruthis Vater, ein Berliner Rechtsanwalt, wurde im Frühjahr 1933 von einem Bekannten davor gewarnt,

am nächsten Tag zur Arbeit zu gehen. Er floh noch in der gleichen Nacht aus Berlin und dann später aus Deutschland auf abenteuerlichen Wegen durch Europa nach Palästina. Auch Michas Eltern (sein Vater emigrierte erst nach England, studierte dann noch rasch in Italien Zitrusfrüchteanbau, das wurde in Palästina gebraucht) verließen 1936 Deutschland und Europa. Heute ist Micha ein Unternehmer im Ruhestand. Seine Büromaschinenfirma hatte ihn immer wieder nach Deutschland geführt. Er ist israelischer Kontaktmann des Freiwilligenprogramms von Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste. Die Tochter eines Mitreisenden betreut am Wochenende im Elternheim (so heißen hier die Altersheime) der »Jeckes« (der deutschstämmigen Juden in Israel) von Haifa Michas Mutter. Seine Kinder sprechen übrigens kein Deutsch mehr und haben keine Verbindung nach Deutschland. Micha und Ruthi sind Anhänger der Arbeiterpartei, schimpfen auf die Beschränkungen, die konservative religiöse Organisationen der israelischen Gesellschaft auferlegen, beklagen deren Frauenfeindlichkeit und dass es in Israel nur möglich ist, vor einem Rabbi zu heiraten. Ihr fast preußisch-protestantischer Arbeitsethos erinnert uns übrigens stark an Deutschland. Micha zeigt Gästen gerne »unser Israel«.

Auf unserem zweitägigen Ausflug durch Galiläa und die Golanhöhen erzählt

Micha uns die Geschichte jedes Ortes, jedes Kibbutz und jeder Infrastruktureinrichtung. Micha und Ruthi sind stolz auf ihren Staat und seine Aufbauleistungen. Beide sind genauso alt wie ihr Staat, der ihren Eltern eine neue Heimat wurde.

Wir verlassen den »Aussichtspunkt Qunaitra« (so wird der Ben Tal in einigen Reiseführern genannt) und fahren in eine kleine drusische Stadt nur wenige Kilometer weiter, um zu Mittag zu essen. Im Winter ist sie eine Wintersportstadt. Links und rechts der Straße befinden sich Stacheldraht und Minenwarnschilder. Große Teile des Golans sind noch seit den fünfziger Jahren von der syrischen Armee vermint, dazwischen liegen die Felder und Obst- und Gemüseplantagen der hier einheimischen Drusen. Sie haben den Golan im Gegensatz zu den syrischen Bewohnern nach der Eroberung durch Israel nicht verlassen. In Israel selbst, jedoch nicht im Golan, dienen Drusen als einzige Araber in der israelischen Armee, wie auch viele Beduinen. Diese Loyalität scheint ein Erbe der einstigen Ausgrenzung und Diskriminierung durch die alten Machthaber zu sein, die ihnen, die in allen Ländern der Region lebten, eben diese Loyalität nicht zutrauten. Nach dem Essen entdecken wir auf der Route 96, es ist die Straße, die nach Syrien führt, ein großes Schild. Go in peace – gehe in Frieden – steht dort auf Englisch, Hebräisch und Arabisch. Ist es ein zynischer Kommentar der jetzigen Verwalter, der die Landnahme verharmlost? Steht es für den Wunsch nach Frieden, einer zukünftigen einvernehmlichen Lösung? Wir wissen es nicht. Wir verstehen nur, dass wir hier am Dreiländereck zwischen Israel, Syrien und Libanon, an einem Ort, dessen Grenzen in der Geschichte nie lange festgeschrieben waren, an einem Ort eines existenziellen Konflikts für alle Menschen, die hier leben, stehen.

Wer übrigens mehr über die Geschichte Israels, seine jüdischen Menschen und woher sie kommen, erfahren will, der sollte sich den Film »Pourquoi Israel«, das Dokumentarfilm-Debüt des französischen Philosophen, Autors, Journalisten und ehemaligen Résistancekämpfers Claude Lanzmann aus dem Jahre 1973 ansehen. In jenem Jahr begann er übrigens auch die Arbeiten zu seinem Film »Shoa«. Ich habe vieles aus dem Film auch nach fast 30 Jahren auf unserer Reise dort wieder entdeckt.

Markus Tervooren, BO 8. Mai der Berliner VVN-BdA

Parteiauftrag: Soldat in der Wehrmacht

Zum 90. Geburtstag von Kurt Langendorf, Ehrenvorsitzener der Berliner VVN-BdA

»Ich bin kein typischer Widerstandskämpfer«, entgegnete Kurt Langendorf, als ich ihn vor kurzem bat, für ein Gespräch mit einem ehemaligen jüdischen Partisan zur Verfügung zu stehen. Moshe Baran wollte alles ganz genau wissen, und so dauerte das Gespräch viel länger als ursprünglich gedacht.

Kurt wurde am 11. September 1920 geboren. Den Vornamen gaben ihm seine Eltern zu Ehren des Anführers der Münchener Räterepublik Kurt Eisner, der schon im Februar 1919 einem reaktionären Mordanschlag zum Opfer fiel. Beide Eltern gehörten zu den Mitbegründern der KPD in Lörrach im Badischen. Die Söhne Kurt und Hans kamen schon sehr früh in Kontakt mit der politischen Arbeit der Eltern. Die vielen Begegnungen, Gespräche und auch Auseinandersetzungen, die er mit Menschen sehr unterschiedlicher politischer Positionen dabei erlebte, prägten den Jungen früh. Seine Eltern wurden 1933 sofort in »Schutzhaft« genommen, die Mutter für anderthalb Jahre ins Gefängnis, der Vater für zwei Jahre in Konzentrationslager gesteckt. Als sie zurückkamen, gingen sie sofort daran, eine Widerstandsgruppe aufzubauen. Der Junge hatte Glück: Er war intelligent und wurde gefördert, durfte sogar sein Abitur machen. Er sollte »umgedreht« werden, wie er nun erfuhr. Als er sich weigerte, war ein Studienplatz nicht mehr drin. Auch wenn in seinem Gestapo-Gutachten schon stand, er sei »ein moskauhöriger Hund«, wußten die Nazis doch nicht, dass er nicht nur die Radios gebaut hatte, mit dem die illegale Gruppe Londoner und Moskauer Rundfunk abhörten, sondern dass er auch viele aktive Kurierdienste zwischen den Genossen übernahm, Nachrichten überbrachte und eine Art Doppelleben führte. Eine schwierige Situation für einen Heranwachsenden.

1940 wurde er in die Wehrmacht einberufen. Er wollte sich dem entziehen und in die Schweiz gehen, wo Verwandte wohnten. Doch die Genossen überzeugten ihn, sich militärische Kenntnisse anzueignen und die politische Arbeit unter den Soldaten fortzusetzen. Letzteres erwies sich als außerordentlich schwierig. Nachdem sein Vater am 15. September 1942 hingerichtet und seine Mutter



Foto: Jutta Harnisch

Kurt Langendorf (rechts im Bild) mit Moshe Baran (links daneben) und Ehefrau Gudrun Langendorf, dahinter die beiden Enkel Moshe Barans und Viola Schlichting von der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste

ins KZ Ravensbrück deportiert worden waren – die Gruppe war durch Verrat aufgefliegen –, wurde Kurt als politisch Unzuverlässiger in eine Strafkompagnie versetzt.

Während der Offensive der Sowjetarmee im Juli 1943 im Kursker Bogen wollte er, mit 120 anderen in die vorderste Linie getrieben, dort bleiben, um überzulaufen. Doch ein Offizier schoss die einzigen drei Überlebenden, darunter Kurt, nieder, als sie nicht zurückgehen wollten. Kurt kam auf einem Verbandsplatz zu sich und wurde in ein Lazarett nach Deutschland gebracht. Nach der Genesung wurde er als Melder, kurz vor dem 20. Juli, nach Berlin in den Bendlerblock geschickt, um bei Stauffenberg Einsatzunterlagen abzuholen.

Dann wurde scharfe Munition und der Marschbefehl nach Berlin ausgegeben. Kurze Zeit später kam der Gegenbefehl – zurück und Munition abgeben.

Kurt hatte wieder Glück und wurde zu einem Unteroffizierslehrgang geschickt. In einer Instruktionssunde stellte dort ein Hauptmann, aus höchstem Adel stammend, die These auf, dass Propaganda eine bestimmte Form von Lüge und notwendig sei. England hätte auf diese Weise den Ersten Weltkrieg nur gewonnen, weil Churchill der beste Lügner gewesen sei. Kurt brachte ihn nun dazu zu behaupten, dass der Zweite Weltkrieg gewonnen werden wird, weil Goebbels der größte Lügner ist. Die zwei sahen sich das nächste Mal vor dem Kriegsgericht

wieder. Mit Hilfe des cleveren Anwalts des Adligen redeten sie sich heraus. Kurt wurde zu fünf Jahren verurteilt, abzuleisten in der Strafkompagnie.

Doch die Fronten lösten sich bereits auf. Kurt sollte Infanteriegeschütze in den Harz bringen. Im Harz angekommen, nutzte er die unübersichtliche Situation, um den fingierten Befehl durchzugeben: »Bataillon ergibt sich.«

Mit 25 Jahren beginnt sein Leben neu. Der Bruder Hans war beim Versuch überzulaufen erschossen worden, doch die Mutter hat Ravensbrück überlebt. Endlich kann er – in der SBZ – studieren: Ökonomie, wenn auch nicht, wie einst erträumt, Ingenieurwesen. Tätigkeit in der VVN, in der SED. Aufenthalt in China. Promotion, Habilitation, Berufung zum Professor. Mitarbeit im Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer, nach 1990 in der B. V. VdN, deren Vorsitzender er nach dem Tod von Fred Löwenberg 2004 wird und die Weichen für die Verschmelzung mit der VVN-BdA Berlin stellt. Zusammen mit Hans Coppi zum Vorsitzenden der 2005 entstandenen Berliner VVN-BdA gewählt, wird er 2009 Ehrenvorsitzender.

Nein, lieber Kurt: kein typischer Widerstandskämpfer. Und doch: ganz typisch. Zu Deinem 90. Geburtstag sagen wir danke für Dein lebenslanges antifaschistisches Wirken. Wir wünschen Dir viel Gesundheit, Lebensfreude und Kraft zum Einmischen.

Jutta Harnisch

»Etwas Seltenes, wenn Sie nicht sterben«

Die Schriftstellerin und Antifaschistin Elfriede Brüning begeht ihren 100. Geburtstag

Die am 8. November 1910 in Berlin als Tochter eines Tischlers und einer Näherin geborene Elfriede Brüning ist die zur Zeit wohl älteste noch aktive Schriftstellerin Deutschlands. Mit 15 Jahren musste sie als Bürokräftin ihren Lebensunterhalt verdienen und Eltern und Bruder mitfinanzieren. Die erste Publikation einer Reportage setzte sie durch, indem sie an einem Schönheitswettbewerb im Wintergarten teilnahm und kritisch aus



Foto: Sabine Kebir

Elfriede Brüning mit dem Bürgermeister von Egeln, Reinhard Luckner, anlässlich einer Lesung 2009.

der Position der Mädchen berichtete, über die eine glatzköpfige Männerhorde zu richten sich erdreistete.

1930 gelang ihr mit einer literarischen Novelle über eine um erotische Selbstbestimmung ringende junge Frau der Sprung ins große Feuilleton und auch in überregionale Blätter. Fred Hildenbrand, der Feuilletonchef vom »Berliner Tageblatt« schrieb ihr, dass aus ihr »etwas ganz Seltenes« werden würde, »wenn Sie nicht sterben und ... wenn Sie weiter so behutsam das Letzte aus einem Thema herausholen«. Damit hatte er das Talent und den außergewöhnlichen Mut von Elfriede Brüning richtig erfasst.

Als sie 1932 in den Bund Proletarisch-Revolutionärer Schriftsteller (BPRS) eintrat, passten ihre gesellschaftskritischen Texte nicht mehr ins bürgerliche Feuilleton, sie schrieb nun für die Münzenberg-Presse. Ihr damals entstandener Debütroman »Kleine Leute« konnte nach Machtantritt Hitlers nicht mehr erscheinen und wurde erst 1970 in der DDR publiziert. Elfriede Brüning gehörte zu den jungen, wenig bekannten und ärmeren Autoren des BPRS, denen auch Verbindungen im Ausland fehlten, um zu emigrieren. Ihre Autorenlaufbahn wurde in der NS-Zeit durch eine mehrmonatige Haft und den Zwang zur inneren Emigration aufgehalten. 1934, 1936 und 1938 gelang es ihr noch, drei scheinbar unpolitische Unterhaltungsromane zu publizieren. Darin wurde das Frauenbild der Nazis allerdings konterkariert, weil die jungen Protagonistinnen darum kämpfen, auch in der Ehe berufstätig zu bleiben. »Auf schmalen Land« erschien 2009 in Neuauflage.

Weil die Kulturbürokratie der Sowjetischen Besatzungszone den in Deutschland verbliebenen Autoren des BPRS mit Misstrauen begegnete, war der literarische Neustart nicht einfach. Mit den Romanen »Damit du weiterlebst« über die hingerichteten Antifaschisten Hans und Hilde Coppi, deren Sohn im Gefängnis geboren wurde und »Ein Kind für mich allein«, das den Kinderwunsch von Frauen im Nachkriegsdeutschland behandelte, die keinen Ehemann finden konnten, schuf sich Elfriede Brüning ein großes, nicht nur weibliches Lesepublikum. Ein Longseller wurde auch der 1955 erschienene Roman »Regine Haberkorn«, mit dem sie dem prüden Menschenbild der frühen DDR widersprach. In ihrem künstlerisch wohl reifsten Roman »Wie andere Leute auch« griff sie schon 1983 ein Emanzipationsthema auf, das für die heutige Bundesrepublik noch utopisch ist: das Selbstverwirklichungsrecht der Großmutter, die Freude an ihrer Berufstätigkeit hat und für die es deshalb nicht selbstverständlich ist, für die Erziehung des geliebten Enkelkinds ganz in Anspruch genommen zu werden.

Brüning war keine apologetische Parteiautorin. Schon ihr erster Roman, aber auch die in der DDR entstandenen Bü-

cher enthalten deutliche Kritik an patriarchalischem Verhalten, das sie auch Genossen und Revolutionären nicht durchgehen ließ. Dies gehört wohl zu den Gründen, weshalb sie trotz ihrer Popularität von der Kulturbürokratie nicht besonders herausgestellt wurde. Aus deren Sicht fokussierte sie ihre Themen zu sehr in der Privatsphäre und wurde deshalb als »kleinbürgerliche Unterhaltungsschriftstellerin« abgewertet. Aber ihre Bücher waren weniger ideologisch als andere, weil sie nie von ihrer Reporterhaltung abwich. Dieses Streben nach Authentizität verstanden die Leser als Aufgreifen von Widersprüchen zwischen Parteivorgaben und oft schmerzhaften Alltagserfahrungen, besonders von Frauen. Elfriede Brüning gehörte zu den DDR-Autoren, in deren Büchern man mehr über die Realität erfuhr als in Zeitungen und Fernsehen.

Insgesamt veröffentlichte sie 31 Bücher. Deren Gesamtauflage beträgt über 1,5 Millionen!

Nach 1989 wurden elf Bücher von ihr publiziert, darunter einige Nachauflagen. 1994 erschien ihre Autobiographie, die 1998 bei dtv in Lizenzausgabe herauskam. Das Dortmunder Fritz-Hüser-Institut hat ihren Vorlass erworben und 2008 einen 465 Seiten umfassenden Band mit Korrespondenzen aus sieben Jahrzehnten publiziert.

Elfriede Brüning tritt in neuen und alten Bundesländern noch gern mit Lesungen auf.

Ihr Werk, das der Selbstbestimmung der Frau im Lebensalltag und in der Öffentlichkeit gewidmet ist, bleibt von hoher aktueller Brisanz.

Sabine Kebir

**Bitte beachten Sie Elfriede Brüning's Webseite:
www.elfriede-bruening.de**

Für die Fertigstellung des Dokumentarfilms »Und außerdem werde ich hundert...« von Wolfgang Herzberg und Sabine Kebir sind Spenden erbeten.

Verfolgter – Ausgegrenzter – Geehrter

Erinnerungen an einen außergewöhnlichen Menschen: Wolfgang Szepansky, Künstler, Antifaschist

Wolfgang Szepansky, der am 9. Oktober 100 Jahre alt geworden wäre, war sicherlich eines der außergewöhnlichsten Mitglieder der Berliner VVN/VdA. Als Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes stand er von der ersten Stunde an im Widerstand gegen die Nazis. Am 11. August 1933 schrieb er an die Wand der Kreuzberger Schultheiß-Brauerei die Worte: »Nieder mit Hitler! KPD lebt. Rot Front!« Er wurde gefasst, kam ins KZ Columbiahaus, floh im Januar 1934 nach Holland, wurde 1940 interniert und an die Gestapo ausgeliefert. Von Oktober 1940 bis 21. April 1945 war er Gefangener im KZ Sachsenhausen, unterbrochen von einer zweijährigen Zuchthaushaft wegen »Rassenschande« in Tegel. Die Befreiung erlebte er während des Todesmarsches. Befreit zum Leben orga-

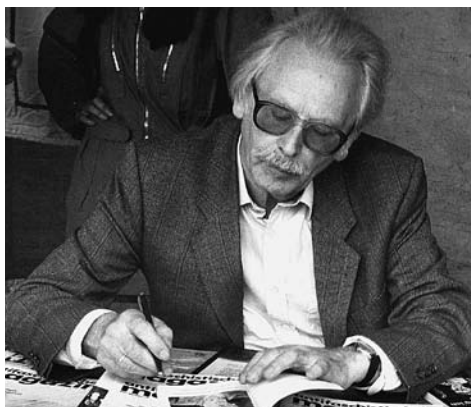


Foto: Christine Albert

Mai 1985 Berliner Waldbühne, »Künstler für den Frieden«, Szepansky beim Signieren seines Buches

nisierte er bereits am 18. Juni 1945 ein Treffen in einer Mariendorfer Schule: Es

entstand der Antifaschistische Jugendausschuss Tempelhof. Beruflich wurde er Zeichenlehrer, bis er im Kalten Krieg Anfang der 50er-Jahre per Strafbescheid aus dem Schuldienst entlassen wurde. Die Reichsbahn in Westberlin nahm ihn auf und er wurde Kulturklubhausleiter. Er spielte Theater, sang, dichtete und malte Bilder gegen Not, Unterdrückung und Krieg. Wolfgang engagierte sich viele Jahre als stellvertretender Vorsitzender in der VVN/VdA, gehörte zu den Gründern der Galerie Olga Benario und war jahrzehntelang Vorsitzender des Sachsenhausenkomitees Westberlin. Noch bis ins hohe Alter (er starb mit 97 Jahren) berichtete er besonders in Schulen über sein Leben und den Kampf gegen den Faschismus. 1996 wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt.

Unermüdlich im Sinne des Antifaschismus

Ein Gespräch mit Regina Szepansky, der Tochter von Wolfgang

Dein Vater hat sofort nach der Befreiung 1945 seine antifaschistische Arbeit fortgesetzt. Aber bereits Anfang der 50er-Jahre erhielt er Berufsverbot und durfte seinen Unterricht als Zeichenlehrer in einer Tempelhofer Schule nicht fortsetzen.

Regina Szepansky: Das war ein sehr schlimmer persönlicher Schlag, zumal meine Mutter gleich mit entlassen wurde.

Nach wenigen Jahren der Aufbruchstimmung entließ ihn quasi ein Vertreter der alten Garde des Faschismus, eine Beamter des Hauptschulamtes, der während der Nazizeit als Rektor gearbeitet hatte.

Gerade mein Vater, der Verfolgte, wurde nun wieder verfolgt. Ihm, der so gern mit Kindern arbeitete, wurde das nun verwehrt.

War dein Vater wegen seiner Gesinnung auch von den Entschädigungszahlungen ausgeschlossen, wie so viele Westberliner und westdeutsche Antifaschisten?

Regina Szepansky: Mit dem Berufsverbot wurden auch die Entschädigungszahlungen aberkannt. Mein Vater musste jahrzehntelang vor den Gerichten durch mehrere Instanzen um die Entschädigung kämpfen, ehe er sie in den 70er-Jahren wieder erhielt.

1996, also rund 40 Jahre nach dem Berufsverbot, wurde Wolfgang Szepansky mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Was war in der Zwischenzeit geschehen?

Regina Szepansky: Etwa ab Mitte der 70er-Jahre ebte der Kalte Krieg ab und Zeitzeugenschaft wurde immer stärker nachgefragt. Schon 1978 sprach mein Vater zum Beispiel auf 48 Veranstaltungen von 2.243 Personen, davon ein Großteil Schülerinnen und Schüler, über seine Erfahrungen im Faschismus. Es gab ab diesem Zeitpunkt einen großen Nachholbedarf an Aufklärung über die Nazizeit. Das Bundesverdienstkreuz nahm er als Anerkennung für seine unerermüdliche Aufklärungsarbeit an. Besonders freute ihn, dass zugleich meine

Mutter, seine Frau Gerda, diese Auszeichnung erhielt. Er sah es als ein klares Zeichen, dass sich die Gesellschaft geändert hatte. Nun waren sie und ihre Mitstreiter nicht mehr isoliert, sondern es gab viele gesellschaftliche Gruppen und Organisationen, die an Vaters Erfahrungen interessiert waren.

Dein Vater hat bis ins hohe Alter unzähligen, besonders jungen Menschen als Zeitzeuge anschaulich über die Gräueltaten des Faschismus berichtet.

Regina Szepansky: Mein Vater war sehr oft in Schulen unterwegs. Zum Beispiel bestand ein enger Kontakt zur Werner-Stephan-Schule in Tempelhof, in der er nach 1945 als Neulehrer begonnen hatte zu unterrichten. Er wurde aber auch von Pfarrern für Konfirmationskurse, für die Vorbereitung zur Jugendweihe, in VHS-Seminaren und von vielen anderen gesellschaftlichen Gruppen nachgefragt. Außerdem führte er nach 1990 viele Gruppen durch das ehemalige KZ Sachsenhausen.

Das Gespräch führte Vera Seidel

Wir gratulieren!

Unseren Jubilaren gratulieren wir ganz herzlich zu ihrem Geburtstag und wünschen ihnen viel Gesundheit, Optimismus und Lebensfreude!



Foto: Juliane Haseloff

Zum 104:
23.09. Doris Bogisch, Frhn.-Krbg.-Mitte

Zum 103:
18.12. Otto Schubrink, Treptow
12.12. Marie Loewy, Lichtenberg

Zum 101:
30.10. Dr. Ruth Strahl, Pankow
4.12. Rudolf Schiffmann, Lichtenberg

Zum 100.:
8.11. Elfriede Brüning, Frhn.-Krbg.-Mitte
15.11. Fritz Schmidt, Prenzl. Berg
26.12. Anni Macke, Köpenick

Zum 90.:
11.9. Kurt Langendorf, Weißensee
23.9. Werner Holzbock, Lichtenberg
29.9. Werner Krisch, Köpenick
2.10. Käthe Mißblitz, Köpenick
12.10. Eleonore Friedländer, Treptow
12.10. Liselotte Wolf, Lichtenberg
14.10. Charlotte Hartwig, Pankow
5.11. Hanna Tomkins, Pankow

6.12. Evelin Lüders, Mitte
8.12. Ruth Wichert, VVN/VdA
14.12. Friedel Riemer, Prenzl. Berg
27.12. Käte Bleyer, Pankow
29.12. Margot Rosenow, Prenzl. Berg

Zum 85.:
12.9. Alexandra Berger, Frhn.-Krbg.-Mitte
24.9. Margarete Lefebre, Treptow
9.10. Elsbeth Filin, Treptow
9.11. Stawros Rossidis, Mitte
12.11. Dorothea Dreßler, Weißensee
14.11. Fanny Brie-Rosenthal, Pankow
19.11. Anita Abratis, Lichtenberg
23.12. Margarete Linke, Lichtenberg

Zum 80.:
25.9. Gerhard Bernhard, Lichtenberg
29.9. Dr. Manfred Seidowski, Köpenick
5.10. Erika Hempel, Hellersdorf
29.10. Barbara Brecht-Schall, Mitte
29.10. Margot Schindler, Hellersdorf
2.11. Jürgen Stroeck, Treptow
20.11. Günter Chaskel, Lichtenberg
20.8. Ursula Schauer, Treptow

Veranstaltungen im September, Oktober, November, Dezember 2010

Berliner VVN-BdA e. V.

Termine zur Pflege der VdN-Gräber auf dem Friedhof Friedrichsfelde:

9. Oktober, 13.00 bis 16.00 Uhr
23. Oktober, 13.00 bis 16.00 Uhr
6. November, 13.00 bis 16.00 Uhr
Treffpunkt am Eingang

Jour fixe

immer am 3. Montag im Monat, immer um 18.30 Uhr, immer im Café Sibylle, Karl-Marx-Allee 72, 10243 Berlin, U5 Strausberger Platz

20. September



»Swinging Antifa«. Andrej Hermlin erzählt: Bei mir bist du scheen und Chattanooga Choo Choo!

18. Oktober



»Es war ein bisschen laut«. Regina Scheer liest über Kurt Tucholsky

15. November

Ein Abend mit der Schriftstellerin Elfriede Brüning, Zeugin eines Jahrhunderts

20. Dezember

»Jesus macht nicht mehr mit«. Ein linkes Weihnachtsprogramm von und mit Gina Pietsch

VVN-BdA Friedrichshain-Kreuzberg-Mitte

6. Oktober, 14.30 Uhr

Gespräch zum Thema »Kirche im Widerstand«, Seniorenclub »Silberfuchse«, Palisadenstr. 46

3. November, 14.30 Uhr

Veranstaltung im Seniorenclub »Silberfuchse«

15. Dezember, 14.30 Uhr

Jahresabschlussveranstaltung Café »Sibylle«, Karl-Marx-Allee 72

BO Mitte

27. Oktober, 14.30 Uhr

Wahlversammlung Seniorenclub Spittelmarkt-Kolonnen, Leipziger Straße 47 (Eingang von Jerusalemstraße)

VVN-BdA Lichtenberg e. V.

16. Oktober, 10.00 Uhr (Abfahrt)

Fahrt nach Plötzenssee gemeinsam mit der Antifa Hohenschönhausen. Anschließend Gespräch und Picknick, KULTSchule



BdA Treptow e. V.

Begegnungsstätte PRO, Kiefholzstr. 275, 12 437 Berlin

15. September, 18.00 Uhr

Walter Kaufmann liest aus seiner Autobiografie »Im Fluss der Zeit«

22. September, 18.00 Uhr

Tucholsky-Abend mit Prof. Dr. Kurt Pätzold

6. Oktober, 18.00 Uhr

»Du musst leben!« Kinder des Krieges, Kinder des Holocaust – Karlen Vesper stellt ihr Buch vor

20. Oktober, 18.00 Uhr



»Der Untertan«. Vortrag von Dr. Katrin Sell zum Film von Wolfgang Staudte

7. November, 11.00 Uhr

Matinee des BdA Treptow anlässlich des 72. Jahrestages der Pogromnacht Rathaus Treptow, Neue Krugallee

VVN-BdA Köpenick e.V.

25. September, 15.00 Uhr

Wie erhalten wir unseren Kindern, Enkeln, Freunden persönliche Erinnerungen und Dokumente über Faschismus und Neubeginn 1945? – Gedankenaustausch, Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche, Puchanstr. 12

23. Oktober, 15.00 Uhr

Gespräch mit unserem Vorstandsmitglied Yves zum Thema: »Rechte Männer. Täter und Gewalt während der Köpenicker Blutwoche«, Gedenkstätte Köpenicker Blutwoche, Puchanstr. 12

8. November, abends

Stadtrundgang »Jüdisches Leben in Schönevide«

VVN/VdA e. V. (Gruppe Reinickendorf)

Die Veranstaltungen der Gruppe Reinickendorf finden jeweils am 3. Donnerstag des Monats um 15:00 Uhr im Roten Laden, Schloßstr. 22, 13507 Berlin, statt.

VVN/VdA e.V.

24. Oktober

Ehrung zum 66. Jahrestag der Ermordung Werner Seelenbinders.

VVN-BdA Berlin-Pankow e. V.

27. Oktober, 15.00 Uhr

Hollants Constant, der häufig Kuba bereist, berichtet über die aktuelle Lage auf der Karibikinsel, Jugendklub Schabracke, Pestalozzistr. 8, 13187 Berlin-Pankow

9. November

Gedenkveranstaltung in Pankow in Erinnerung an den antisemitischen Pogrom am 9. November 1938 in Nazideutschland

BO Prenzlauer Berg

14. Oktober

Busfahrt nach Goßmar, Abfahrt 9.00 Uhr, Fröbelstraße Ecke Prenzlauer Allee

20. Oktober, 14.30 Uhr

Veranstaltung in der Seniorenfreizeitstätte Grelstr. 14, 10409 Berlin-Prenzlauer Berg

21. Oktober



öffentliche Gedenkveranstaltung für Margarete Walter anlässlich ihres 75. Todestages in der nach ihr benannten Straße

9. November



Gedenken auf dem Jüdischen Friedhof Schönhauser Allee

8. Dezember, 15.00 Uhr

Jahresabschlussveranstaltung, Wabe

15. Dezember

Busfahrt zum Jahresabschluss mit Heidenreisen (»Lichterfahrt«)

Antifaschistische Initiative Moabit (AIM)

9. November, 17.00 Uhr

»Es ist geschehen, also kann es wieder geschehen.« (Primo Levi). Kundgebung im Gedenken an die Opfer der Reichspogromnacht 1938, mit Zeitzeugen. Anschließend antifaschistische Demonstration zum Deportationsmahnmal auf der Putlitzbrücke. Mahnmal Levetzowstraße, Moabit



Galerie Olga Benario

Richardstr. 104, 12043 Berlin,
(U7 Bhf. Karl-Marx-Str., Ausgang Neuköllner Oper und durch die Passage)
Öffnungszeiten: donnerstag ab 15 Uhr
und auf Anfrage

AUSSTELLUNG

vom 26. August bis 7. Oktober 2010
»El Proceso« – Dokumentation einer Reise nach Caracas. Die venezolanische Hauptstadt ist Zentrum eines revolutionären



Prozesses. In der Metropole organisieren sich die einst marginalisierten Bewohner in Stadtteilräten, Nachbarschaftsversammlungen und Medien-

und Künstlerkollektiven und werden zum Träger einer gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Transformation. Collagen aus Fotografien, Text und Interviewausschnitten porträtieren die Akteure und Schauplätze des Wandels. Organisiert wird die Ausstellung von Studierenden der Europa-Universität Viadrina, die im Sommer 2009 im Rahmen einer Exkursion nach Caracas reisten.

Veranstaltungen



16. September, 19.30 Uhr

Urbane Bilderwelt. Graffiti in den Zeiten der politischen Auseinandersetzung in Venezuela im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts. Vortrag von Arline Morillo de Zwick (Doktorandin am Lateinamerika-Institut der FU Berlin)

23. September, 19.30 Uhr

Parallelen in der Entwicklung Nicaragua – Venezuela. Ellen Krumstroh (Managua/Nicaragua), die Leiterin des Projektbüros von Terre des hommes für Mittelamerika, steht für Informationen, Fragen und Diskussion zur Verfügung. Gemeinsam mit dem guatemaltekischen Projektpartner Carlos Sanchez, Terre des hommes

30. September, 19.30 Uhr

Demokratisierung oder Kooptation? Die Kommunalen Räte als Ausdruck der Basismacht in Venezuela. Vortrag von Tobias Lambert

7. Oktober, 19.30 Uhr

Film »Comuna im Aufbau«, Dokfilm von Dario Azzellini und Oliver Ressler, BRD/Österreich 2010, 94 min. Mehrere Consejos Comunales (Stadtteilräte) können sich zu einer Comuna und schließlich zu einer kommunalen Stadt zusammenschließen. Die Räte werden von unten, parallel zu den bestehenden Institutionen, aufgebaut und sollen durch die Selbstregierung den bestehenden Staat überwinden.

Zum Rücktitel

Ein Tag des Lichts und der Befreiung

Auf 57 Seiten schildern Zeitzeugen in dieser von der DRAFD herausgegebenen und bei dietz berlin erschienenen Broschüre ihre Erlebnisse, ihre Gefühle und ihre Gedanken zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Sie alle waren damals junge Menschen, die zum Teil Traumatisches hinter sich hatten und glücklich waren, mit dem Leben davon gekommen zu sein.

Sie erlebten das Ende dieses entsetzlichen Krieges als Soldaten der alliierten Armeen, als Partisanen in Frankreich oder Italien, als Angehörige der deutschen Wehrmacht, als Exilanten, in den USA, in Europa, Amerika oder Australien. Authentische, eindringliche, sehr persönliche Schilderungen, die nicht nur von Gleichaltrigen nachvollziehbar sind, sondern vor allem auch junge Menschen ansprechen, die heute in dem Alter sind wie die Zeitzeugen damals.

Ein Material geeignet für politisch und geschichtlich Interessierte oder als Hintergrund für den Unterricht.

Bob, du musst rennen, der Krieg ist vorbei! Zeitzeugen erinnern sich an den 8. Mai 1945, den Tag der Befreiung vom Hitlerfaschismus, dietz berlin, 57 Seiten, bebildert, Zu beziehen zu 5,00 Euro ist diese empfehlenswerte Publikation nur exklusiv über die VVN-BdA-Bundesgeschäftsstelle, Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin, Tel.: 030-29 78 41 74, mail: bundesbuero@vvn-bda.de oder mail@drafid.de.



***Bob, du musst rennen,
der Krieg ist vorbei!***

*Zeitzeugen erinnern sich an den
8. Mai 1945, den Tag der Befreiung
vom Hitlerfaschismus*

dietz berlin